

GESELLSCHAFT UND ARCHITEKTUR

Fortschritt. Welcher Fortschritt? | 18. Berliner Gespräch des BDA

Peter Rumpf

Es war eine bunte Runde im DAZ zusammengekommen, die über die heutige Definition von Fortschritt diskutierte, philosophierte, sinnierte, stritt. Die Bandbreite: Für den Soziologen Armin Nassehi ist der Architekt Agent und Garant des Fortschritts schlechthin und Architektur selbst eine Metapher des Fortschritts. Für den Architekten Thomas Willemeit findet die Debatte über Fortschritt längst außerhalb der Architektenschaft statt. Die Kunstgeschichtlerin Susanne Hauser sieht das Ende der Utopien schon in den 70er Jahren und findet Fortschritt heute am ehesten in der Hinwendung zu Nachhaltigkeit und Minimaleingriffen. Der frisch ins BDA-Präsidentenamt gewählte Heiner Farwick befürchtet – wohl zu recht –, dass Architekten die vielen Probleme allein nicht lösen können bzw. nur im Dialog mit anderen Disziplinen. Der Philosoph Jan-Christoph Heilinger plädiert gleich dafür, statt der Umwelt den Menschen selbst zu verbessern. Der Internet-Aktivist und Blogger Nico Lumma sieht den Fortschritt vor allem in digitaler Aufrüstung („Breitband für alle“). Und der Zuhörer hätte schon einen Fortschritt darin gesehen, wenn die ersten drei Stunden für ihn verständlicher und die letzten drei – Gruppendiskussion – strukturierter verlaufen wären.

Architektur ist eine sichtbare Zumutung

Das Thema ist brisant genug: Architekten geraten zunehmend in die öffentliche Kritik, weil sie – siehe Nassehi – nun mal planen, also an Veränderungen arbeiten und so Teil einer Komplizenschaft werden, die dafür verantwortlich gemacht wird, wenn der vertrauten Umwelt wieder ein Stück Vertrautheit abhanden kommt. Dass sie nicht die einzigen Bösewichte sind, machte der Architekturtheoretiker Gerd de Bruyn deutlich, als er seinem Kulturpessimismus freien Lauf lies: Katastrophen wohin man auch sonst blickt, Globalisierung, immer mehr Waffen, Flüchtlingsopfer vor Lampedusa etc.

Wie weit ist daran der „Fortschritt“ schuld und was ist Fortschritt überhaupt? Für Armin Nassehi ist

er die Religion der Moderne. Um das zu belegen, griff er tief in die Schatulle seiner Profession, bemühte Hegel, Montaigne, Habermas, natürlich Adorno, deckte „semantische Leerstellen“ auf, unterschied zwischen Fortschritt und Fortschritten, konfrontierte den Fortschritt mit der Lehre der Eschatologie, in der der Mensch nicht endlos fortschreitet, sondern mit ihm die ganze Schöpfung beim jüngsten Gericht untergeht. Dennoch gelang ihm am Ende die Rückkehr zum Thema: „Architektur ist eine sichtbare Zumutung.“ Wenn Architekten der Wind denn ins Gesicht bläst, könnte dies, so de Bruyn, nicht auch ein Zeichen für deren Relevanz sein? Wie der Architekturtheoretiker überhaupt, trotz ausgeprägtem Pessimismus, der Zunft freundlich gesonnen gegenüber steht, wenn er den Architekten Mut zuspricht: „Ich glaube an die großen Autoren, die selbstbewusst auftreten und ihr eigenes Interesse vertreten gegen das Unwissen der anderen.“

Als einziger Fortschrittsoptimist – neben Nico Lumma natürlich, dem Digital-Freak und laut „Wirtschaftswoche“ einer der 100 wichtigsten Internet-Köpfe im Lande – outete sich der einzige Architekt in der Runde, Thomas Willemeit. Er erinnerte daran, dass sich in den letzten 20 Jahren nahezu alles um uns herum verändert habe. Darauf müsse ein Architekt eben reagieren. Sein Büro Graft jedenfalls tue es: Dort sind rund 100 Architekten – und Künstler! – beschäftigt, weltweit.

Zum Schluss soll darauf zurückgekommen werden, was der eingangs vorgestellte Jan-Christoph Heilinger meint, wenn er die Verbesserung des Menschen durch „Biotechnologie“ prophezeit und darin „Fortschrittsräume“ sieht. Allgemein sei doch klar, was für den Menschen gut ist, was gutes Leben ausmacht. Also ist die Gentechnik, die Medizin und die Pharmakologie aufgerufen, den Alten Adam in uns künstlich zu verändern – wie ja auch Herzschrittmacher heute schon das Leben verlängern: „Ich persönlich habe keine grundsätzlichen Einwände.“ Aber da war man schon weit von der Architektur abgekommen.



Der Assoziationsraum ist weit geöffnet, wenn das Thema „Fortschritt – Die Gesellschaft und ihre Architektur“ heißt und eine Schnecke den Titel der Einladungskarte zielt

Foto: Jürgen Schoner



1

WER WO WAS WANN

1 Abschied von nationaler Architekturgeschichte | heißt eine Veranstaltung, im Frankfurter Museum für Angewandte Kunst am 8. Januar um 19 Uhr – mit Vorträgen von Jean-Louis Cohen und Hartmut Frank, den Kuratoren der Ausstellung „Interferenzen/Interférences“. Die Schau im Deutschen Architekturmuseum (Bauwelt 45.13) beschäftigt sich mit deutsch-französischen Wechselwirkungen in der Architektur; oben der Entwurf für eine Wohnsiedlung in Berlin-Tegel von René Gagès und Volker Theissen, 1963 (Abb. © Privatbesitz, Lyon) ▶ www.dam-online.de

Amtsübergabe | Heiner Farwick ist zum neuen Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten BDA gewählt worden. Farwick, der 1992 das Büro farwick+grote Architekten Stadtplaner in Dortmund gründete, war seit 2011 Vizepräsident des BDA. Er übernimmt nun die Präsidentschaft von Michael Frielinghaus, der nach sechs Jahren satzungsgemäß aus dem Amt ausscheidet. ▶ www.bda-architekten.de

Nach Italien! | Neben jungen Künstlern, Literaten und Musikern können sich auch Architekten noch bis 15. Januar am Studienaufenthalte in der Deutschen Akademie Rom Villa Massimo (einjährig oder dreieinhalbmonatig) oder in der Casa Baldi in Olevano Romano (dreimonatig) bewerben. Neben der Unterkunft werden die Stipendiaten u.a. mit 2500 Euro pro Monat gefördert. ▶ www.villamassimo.de

Das Erbe der DDR | Am 31. Januar und 1. Februar findet an der Bauhaus-Universität Weimar das Symposium „Denkmal Ost-Moderne 2“ statt, eine Veranstaltung des Lehrstuhls für Denkmalpflege und Baugeschichte und der Wüstenrot Stiftung. Vorträge und Diskussionen widmen sich dem Umgang mit den Bauten der DDR-Moderne. Anmeldung bis 10. Januar ▶ www.uni-weimar.de, Rubrik Architektur

AUSSTELLUNG

Was von der Kunst bleibt, wenn sie Architektur wird | Thomas Schüttes Häuser im Kunstmuseum Luzern

Frauen und Häuser – das sind die Sujets von vier gleichzeitig laufenden Ausstellungen, die den Düsseldorfer Bildhauer Thomas Schütte (Jahrgang 1954) derzeit omnipräsent erscheinen lassen. Im collectors room in Berlin wird Druckgrafik präsentiert, im Essener Folkwang-Museum klassische Frauenskulpturen, in der Fondation Beyeler in Basel Großskulpturen aller Schaffensperioden und in Luzern die Architekturmodelle. Man könnte meinen, hinter Schüttes geballter Ausstellungsaktivität stecke das Kalkül, es dem Kunstmarkt mal richtig zu zeigen. Doch das sei nicht seine Absicht gewesen, wie er bei der Vorstellung seiner Werke in Luzern beteuert. Vielmehr wolle er seine Arbeiten nicht länger dem unersättlichen Markt als Spekulationsobjekt überlassen, sondern sie so lange dem Kunstzirkus entziehen, bis es Gelegenheit zu einer konzertierten Präsentation gebe oder – wie bei den Architekturmodellen – die Entwürfe realisiert werden.

Ferienhaus für Terroristen wird Ferienhaus T.

Sammler müssen sich wohl ein „Teehaus“ oder einen „Tempel“ von Schütte in den Garten setzen lassen, sollten sie Gefallen an einem Architekturmodell finden. Dass nicht wenige dazu bereit sind, zeigt die Luzerner Schau, die ausschließlich Modelle von Projekten präsentiert, die realisiert wurden oder werden sollen. So ist das bereits vielfach gezeigte „Ferienhaus für Terroristen“, ein leichter Pavillon aus Holz und bunten Glaswänden – in Luzern im Maßstab 1:1 ausgestellt –, zum „Ferienhaus T.“ für einen österreichischen Galeristen geworden. Ein Film über dessen Bau zeigt im Zeitraffer die Verwandlung vom harmlosen, bürgerliche Wünsche symbolisierenden Modell, dessen Titel erst Assoziationen weckt, zum handfesten, durch Baunormen und Gesetze in der Realität angekommenen Haus, dem nichts Subversives mehr eingeschrieben ist.

Umgesetzt wird auch Schüttes „Tower of Talkers“, ein für die Kunstmeile der Hamburger Hafencity entworfenes, 25 Meter hohes Gebilde aus Stahlverstreben. Die Realisierung in Hamburg verzögert sich zwar, für den Campus des Clark Art Institut in Williamstown, Massachusetts, ist der Tower aber bereits projektiert. Das 1:10-Modell zeigt ein konvexes, oben spitz zulaufendes, luftiges Konstrukt von kathedralenhafter Höhe, ähnlich einem Vogelbauer. Die Bodenplatte des „Käfigs“ ist mit einer Bar ausgestattet, deren Theken wie bei einer Pro-und-Contra-TV-Schau angeordnet sind. Sollen sie den sakral anmutenden Raum auf die profane Ebene von Talk-Runden holen, wo die Protagonisten in ihrer eigenen Welt gefangen sind?

Der Maßstab der Modelle konzentriert die Aussage. Das wird besonders bei den „One-man-houses“ deutlich, der umfangreichsten Modellgruppe von



Schüttes Architekturarbeiten. Die jüngsten Versionen aus Sperrholz im Maßstab 1:5 stehen wie Puppenhäuser, die der modernen Architektur verpflichtet sind, auf ihren Transportkisten und gewähren einen Blick in ihr wohlgestaltetes Inneres. Dort ist vom Designersessel bis zur Küchenarmatur alles nachgebildet, was der Einzelgänger fürs tägliche Leben am Rückzugsort so braucht. Die putzige Kleinteiligkeit im Innern wird durch die asketische Strenge des Äußeren konterkariert – genauso, wie das One-man-house zwar Schutz und Geborgenheit verspricht, aber auch Isolation bedeutet.

Raum für Hintersinn und Mehrdeutigkeit

Auch hier konnte Schütte den Schritt vom Modell zum Bauwerk realisieren: Ein Sammler aus Frankreich ließ sich ein One-man-house in den Garten stellen. Umgesetzt wurde auch das aus rauen Holzklötzchen gefügte Modell eines kubischen „Tempels“. Auf Mallorca wurde er zu „Ackermanns Tempel“, in dem der namengebende Sammler eine Frauenkopf-Skulptur von Schütte aufbewahrt. Dass der Tempel auch schon als Hochzeitskapelle und Pferdestall diente, zeugt von Multifunktionalität. Handelt es sich überhaupt noch um Kunst, die ja nach herkömmlichem Verständnis keinen Gebrauchswert hat? Und wenn

Oben: One Man House III (Modell 1:5), 2005; unten: Skulpturenhalle III (Modell 1:20), 2012, an den Wänden: Woodcuts, 2011
© Pro Litteris, Zürich; Fotos: Marian Goodman Gallery; Stefano Schröter (unten)

aus einem Modell Realität wird, bleibt da noch Raum für Hintersinn und Mehrdeutigkeit, die das Kunstwerk auszeichnen?

Mit der „Skulpturenhalle“ macht Schütte das Prinzip der Grenzüberschreitung vollends zum Thema. Auf der Raketensstation der Museumsinsel Hombroich bei Neuss will er eine solche Halle für seine eigenen Werke errichten. Das Modell im Maßstab 1:20 zeigt ein Gebilde mit mächtigem Sockel und breiter, feierlich nach oben weisender Freitreppe, die die Halle zur Walhalla machen. Nimmt Schütte sich mit dieser Ruhmeshalle selbst auf die Schippe? Der Entwurf ist jedenfalls von irritierender Ambivalenz, die Schüttes Vorliebe für Symbolisches auf eine neue Ebene hebt. *Dagmar Meister-Klaiber*

Thomas Schütte. Houses | Kunstmuseum Luzern, Europaplatz 1, 6002 Luzern |
▶ www.kunstmuseumluzern.ch | bis 16. Februar | Der Katalog (Fey Verlag) kostet 47 CHF.